

D i s t r i e s i s c h e Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 12.

Mittwoch den 14. Juni

1848.

Die Distriesschen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Sgr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung erbeten.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Eine patriotisch cultupolitische Betrachtung.

Trotz des politischen Lärms sind die Fragen über Unterricht und Erziehung nie eifriger und allgemeiner besprochen worden, als in unseren Tagen, gewiß sind die Mittel des Staates für Erziehung und Unterricht nie mehr in Anspruch genommen worden, als in unserm erziehungs- und unterrichtsflüchtigen Zeitalter, und auf der anderen Seite hat es nie mehr Noth gethan, die nächsten und besten Wege für diese Hauptfrage der Gegenwart zu finden, als in unserem anspruchreichen, und rasch forteilenden Zeitalter. Der Mann hat alle Anstrengung nöthig, wenn er nicht selbst Gelehrter ist, den Zeitideen zu folgen, so weit Verstandniß und verständige Mitwirkung Ansprüche an ihn machen; man ersinnt täglich neue Methoden, sucht stets neue Prinzipie des Unterrichts, verlangt unentgeltlichen Unterricht, verbessert die Stellung der Lehrer, zwingt Eltern und Staat zu immer größeren Opfern, und kann es dennoch kaum erreichen, daß der Mann vom 8ten bis zum 24sten Jahre die nöthigen Kenntnisse erlange, um leidlich mit der Zeit fortzuschreiten. Wie steht es aber um die Bildung der zarteren Hälfte der Menschheit, die von der Natur dazu bestimmt

ist, himmlische Rosen zu flechten ins irdische Leben. Zwar scheint es jetzt eine übel gewählte Zeit zu sein, für die Rechte und Pflichten des weiblichen Geschlechts in die Schranken zu treten, während der rohe Krieglärm und die alle anderen Gefühle verschlingende Politik kaum einen Gedanken an die schönere Hälfte der Menschheit aufkommen läßt. Aber selbst der eifrigste Politiker wird eingestehen, daß auch in der Politik gar Vieles nach dem Willen der Weiber geht, und daß von ihm der Patriotismus des zukünftigen Geschlechts wesentlich abhängt, und der aufmerksame Beobachter wird sich sagen müssen, daß die unter den Männern glücklich besiegte Cabinetts- und Diplomatenpolitik im anderen Geschlechte unausrollbar sein wird, und als Feind oder Freund viel zur Entscheidung beitragen kann. Welche Hülfarmee ist gewonnen, dachte ich oft, wenn jede Frau ihren Mann, jede Schwester ihren Bruder, jede Geliebte ihren Geliebten zum Patriotismus und zur Freiheit begeistert, welche Flotten werden bald auf unserm Meere schwimmen, welche Armeen aus der Erde wachsen, welches patriotische Geschlecht für die Zukunft gebiehet: Wie viel haben die Frauen in der ersten französischen Revolution geleistet, wie begeistert haben eine Roland und eine Charlotte Corday für die Freiheit geblutet, wie allgemein läßt man Peel, und

Palmerston, Louis Philippe und Danton, und weiß Gott wie viele andre von Frauen regiert werden, wie leicht muß der Funken der Freiheit und Vaterlandsiebe, in ein entzündliches Frauenherz geworfen, zumal in solchen liebesleeren Zeiten zu einer hellen Flamme auflobern!

Kurz, ein solcher Bundesgenosse verlohnt sich der Anstrengung, und ist auch vielleicht manches Frauenherz der Gegenwart verloren, das den Communismus schon in Puffsachen, in Bällen und Gesellschaften verwirklicht und die ganze Freude des Daseins, das Ueberheben über andere, vergält sieht, ist auch politischer und bürgerlicher Republikanismus eine bittere Arznei für ein scheinüchziges Damenherz, so ist doch die Eroberung so lockend, daß kein Patriot die größten Anstrengungen scheuen sollte, einen solchen Bundesgenossen sich zu sichern, wenn auch nur für die Zukunft. So sann ich, und sann bald dieses, bald jenes; bald verfiel ich auf Theilnahme an Volks- und Bürgerversammlungen, bald auf Frauenvereine für Flotte oder verwundete Krieger, (denn Ehrbegierde und Mitleid sind zwei sichere Schlüssel zum weiblichen Herzen), bald dachte ich an patriotische Festeessen und Festbälle, ja meine Phantasie verirrte sich bis zu Frauen-Clubs und Frauenpräsidentinnen, und ich hätte dies Mittel fast ergriffen, hätte ich nicht Uneinigkeit und sogar einen Umsturz der Gesellschaft befürchtet. Nach langem Sinnen kehrte ich doch stets zu dem Sage zurück, daß man als guter Politiker die gegenwärtige Frauenwelt nach Umständen benutzen und vorzüglich durch Widerspruch nicht reizen müsse, daß alle Anstrengungen der Bühler und Heher auf die Erziehung des weiblichen Geschlechtes zu richten seien, um hierdurch sich eine Stütze zu suchen, fester, als alle Constitution, und schlachtfertiger, als jede Armee.

Zuerst war ich Theoretiker und dachte. Die Bildung unserer Schönen kann zwei verschiedene Wege gehen; entweder können sie alle Kräfte ihrer Seele so unausgesezt auf die Wissenschaft richten, daß sie ohne Emancipation vermöge natürlichen Scharffsinnes und angeborenen Ehrgeizes dem langsamen Manne gleich bleiben, oder wenigstens bei angeborenen Talenten für den Schein gleich scheinen; aber dabei fiel mir plötzlich Gellerts Gedicht auf die gelehrte Frau, und das Wort Blaustrumpf ein, und es überrieselte mich eine Anwandlung von Furcht vor einem Amazonenstaat, oder vor einem allgemeinen Bankerott der Ehemänner. Es war ein

Glück, daß alle meine bösen Befürchtungen durch die Nichteristenz meines Vordersages gehoben wurden, da die Wirklichkeit desselben nur auf Kosten einer geschlechtlichen Verwandlung, oder wenigstens einer Nichtverwirklichung der natürlichen Entwicklung existirte, der Schein aber, Gott sei Dank, in unseren friesländischen Mooren noch nicht zu finden war.

Der andere Weg meines theoretischen Nachdenkens ging grade zu auf eine Entsagung seitens unserer Damenwelt aus, und ich dachte, eine Frau dürfte in der Schule nur grade so viel lernen, um einzusehen, daß die Männer doch gewaltig kluge oder wenigstens gelehrte Leute seien; daraus folgerte ich dann entweder Hochachtung, oder Gehorsam, oder scheue Ehrsucht vor denselben, ja sogar etwas Liebe, das letztere aber doch etwas schüchtern, da ich selbst obgleich bis an die Ohren in der Theorie stehend, täglich das Gegentheil wahrnahm; ich half mir aber durch den kühnen Schluß, daß sie die leeren Köpfe liebten par misericorde.

Ich dachte mir ferner, eine junge Frau sollte grade so viel wissen, um auf einem mittelalterlichen Standpunkte zu stehen; denn dann ist sie, schloß ich weiter, religiös, poetisch, etwas schwärmerisch, und häuslich, ja häuslich, wie eine Burgfrau; will sie dann später mehr lernen, sei es aus Wissenstrieb oder Eitelkeit, nun dann wird der liebe Mann der natürliche Lehrmeister sein und dadurch ein neues Band der Ehe geknüpft werden. Die Herren der Gesellschaft werden ihre Natürlichkeit, ihre Naivität bewundern, und à la Rousseau schwärmen für das Naturkind, für die ungezierte, ungekünstelte Frau.

So schwärmte meine Phantasie, und mein Verstandskasten nickte diesmal wohlgefällig Beifall, in dem er mit seiner gewöhnlichen ernstern und berechnenden Miene in halbem Predigerton auf die wohlthätigen Folgen hinwies, die eine solche Erziehung für Gesundheit, den Beutel der Eltern, und des Mannes, Zufriedenheit des Ehestandes hätten, und mein Patriotismus jauchzte innerlich, daß nun trotz Anarchisten und Particularisten der deutschen Kaiser durch die Hülfe so vieler mittelalterlicher Burgfrauen eine Wahrheit werden würde.

Troh, wie ich war, wollte ich mein theoretisches Ergebniß nur noch durch eine practische Grundlage stützen, und ich theilte deshalb meinen Plan einigen Erziehungsfreundinnen mit, ja ich war unvorsichtig genug, ihnen einigen Damen, die ich für große Freiheits-

freundinnen hielt, anzuvertrauen. Aber was für ein Empfang ward mir! Man bedrohte mich mit dem Bann des verlegten Humanismus, mit einem Kampfe bis aufs Heft seitens der Emancipation, mit einer Acht und Aberacht seitens der Stimmführerinnen der Frauenwelt, und also auch der Ehemänner; bestürzt murmelte ich etwas von dem Schutze der weiblichen Schulwelt, wurde aber abgefertigt mit einem entschiedenen „das müssen wir besser wissen,“ und als ich an der Möglichkeit der hohen Bildung zweifeln wollte, entgegnete mir eine jüngst verheirathete Frau eines hohen Beamten „wir wissen recht gut, was es mit der Gelehrsamkeit der Herren zu besagen hat;“ sie murmelte dabei etwas von einigen nach dem natürlichen Rechte und Verstande entschiedenen Acten. Ich schwieg ganz demüthig und beschloß nun eine practische Entdeckungsreise anzustellen, denn durch diese kurze Unterredung war der Werth der Frauenbundesgenossenschaft noch sehr bei mir gestiegen, da ich eine so unverkennbare Lust zum Herrschen bemerkt hatte. Diese auf die rechte Bahn zu lenken, hieß alles gewonnen, und dazu bedurfte ich einer practischen Kenntniß der Erziehungsmethode des andern Geschlechts, da ich mir sonst gar nicht erklären konnte, wie Wesen von solcher Gefühlswärme so wenig für Vaterland und Freiheit schwärmen, noch, wie Wesen von solchem Ehrgeize und Bildungstriebe so oft in den Fangeschnüren einer gestickten Uniform hängen bleiben könnten; ich wurde irre an mir selbst und dachte; „entweder hast du die Frauenwelt bislang schmähslich mißkannt, oder die Erziehung muß eine gründlich verkehrte sein. Ich beschloß nun, den geschichtlichen Gang zu gehen, indem ich zuerst die Schule und Pension, dann die Gesellschaften mit dem Ringe des Gyges zu besuchen mir vornahm. Nachstens das Ergebniß dieser unserer Wanderungen.

Republik und constitutionelle Monarchie.

II.

(Fortsetzung.)

Jeder Streit über Republik und constitutionelle Monarchie kommt also auf die Frage zurück, ob man die unbedingte Volkssouverainetät und ihre unbedingten Folgen wolle. Sobald man diese nicht will, sobald man dem Königthum irgend welche andere, als vom Volke gegebene Macht beilegt, sobald man zwei Gewalten, die

des Volkes, und die des Königthums will, sobald man die neue Verfassung auf dem Vertrage aufbauen will, sobald man dem Königthum ein unbedingtes Veto giebt, ist man nicht mehr auf dem Boden der Republik, sondern auf dem der gemäßigten absoluten Monarchie; oder auf dem der aristocratischen Republik. So sind England und Nordamerika beide gleich weit von der republicanischen Staatsform, indem sie beide das Prinzip der Gleichberechtigung des Menschen selbst in politischer und bürgerlicher Rechtsgleichheit leugnen, so war unser Deutschland selbst vor 1848 in vielen Stücken weit freier, als diese so oft unverstanden gerühmten Länder.

Jede Staatsform, die nicht diese Gleichberechtigung aller Einwohner als in politischer und bürgerlicher Rechtsgleichheit feststellt, Jede, die die Intelligenz in dieser Beziehung bevorzugt, Jede, die nicht allgemeine active und passive Wahlfähigkeit proclamirt, Jede, die einem Königthum als solchem besondere Rechte zuläßt, mag auf dem Wege zur Republik sein; Republik ist sie nicht. Jede, die dies thut, ist Republik, sie mag nun einen König haben oder nicht. Was ist aber denn dein König, höre ich fragen, was anders, als ein gewöhnlicher Beamter?

Allerdings, der König in dem Staate der Volkssouverainetät, der König in dem republikanischen Staate ist nichts mehr, und nichts weniger, als der erste Beamte. Sein Dasein beruht auf dem Willen des Volkes, seine Nothwendigkeit auf dem Glauben, daß durch das Königthum die Gleichstellung der Menschen sicher erreicht würde, als durch eine andere Art Beamte.

Zwei Souveraine schließen sich aus, halbe Souveraine, entweder halb König und $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ Volk, oder halb Volk und $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ König ist eine Combination, mit der ein Volk, wie das englische sich begnügen kann, was zur Idee der allgemeinen Gleichheit in politischer und bürgerlicher Beziehung noch nicht durchgedrungen ist, und dessen Unmuth nur auf künstliche Weise durch eine tyrannische Handelspolitik auf Kosten der ganzen Welt zurückgehalten wird.

Stimmt man also mit uns überein, daß das Prinzip der Republik in der Volkssouverainetät und dem Streben nach unbedingter Gleichheit bestehe, und nicht in dem Wegschaffen des Königthums, so wäre jetzt zu untersuchen, in wiefern das Königthum als erster Beamter der Entwicklung diesen Ideen besser entspräche,

als die sogenannte reine Republik. Wir finden es in folgenden Punkten.

1) Beim Königthum ist die executive Gewalt in einer Person vereinigt, indem die verantwortlichen Minister nur als Organe des Königthums anzusehen sind, die je nach dem Volkswillen sich ändern können, ohne die Einheit der executiven Gewalt zu verringern. Erleiden die Minister in der Kammer eine entscheidende Niederlage, so treten sie ab, und machen einem Ministerium aus der Majorität Platz, während sie selbst nun als Führer der Opposition auftreten. Und die Republik?

Ist es nicht ganz dasselbe? Machen nicht auch in ihr die Minister den Ministern der jedesmaligen Majorität Platz? Allerdings! Aber sie werden außer dem, daß sie Minister werden, auch mit der ganzen Fülle der äußern Erscheinung der executive Gewalt bekleidet, und so wechselt bei jeder Cabinettsfrage die ganze Executivgewalt.

Welches Recht aber, höre ich fragen, bleibt denn doch dem Königthum, wenn es wie eine Windfahne jeder Majorität weichen, und seine Organe ändern muß? Heißt es nicht Spott treiben mit dem Königthum, wenn man ihm jedes wirkliche Recht, jedes persönliche Betrimmt? Wird nicht auf einen solchen König anwendbar sein, was Napoleon von Sieyès Großwürdenträger sagte? Der König unterscheidet sich dadurch von der Executivgewalt der Republik, daß die Executivgewalt dieser Minister und König ändern muß, die des Königthums dagegen nur die Minister, also die Person des Königs, die Idee der Staatseinheit stets erhält. In der That bleibt es sich für die Verwirklichung des Volkswillens zwar gleich, ob Königthum oder Republik, aber für die Folgen ist es nicht gleichgültig, weil in der Republik dadurch ein stetes Ringen nach der Executivgewalt entsteht, während dies in der Monarchie nur um die Ministerposten geschieht. Aber ein Präsident? Ist das nicht dasselbe, wie ein König?

Dem Präsidenten fehlt der Schutz der Lebenslänglichkeit und der Erblichkeit, fehlt die Weihe des alten Herrscherstammes, fehlt der geschichtliche Schutz vor dem Neide gleich oder niedriger Gestellter. Bei jeder Präsidentenwahl entsteht ein Ringen der Parteien, um die Executivgewalt, die in dem Maße beim Königthum unmöglich ist.

2) In der demokratischen Monarchie ist die Freiheit gesicherter, als in der Republik. Denn durch jenes Ringen nach der lockenden Executivgewalt entsteht kein so gefährliches Schwanken in den Volksrepubliken, daß die Besizenden aus Furcht vor Massenregierung und Anarchie sich lieber etwas Druck, als ewige Anarchie gefallen lassen, und also einer Reaction Gelegenheit geben. Der erbliche König wählt sich aus der siegenden Majorität seine Minister selbst, er kann stets unter mehreren wählen, und so die Fese von der Regierung ferne halten; in der Republik tritt die siegende Partei selbst in die executive Gewalt, und nun entsteht natürlich unter ihren Führern ein Ringen nach dem Besitze der Aemter, dadurch Streit und neues Schwanken, anderseits ist es unmöglich, die Bundesgenossen schlechter Qualität, durch die man gesiegt hat, so leicht auszuschließen, als beim Königthum.

3) Dadurch folgt, daß in einer demokratischen Monarchie der König das Recht haben muß, bei wichtigen Fragen vor der Abänderung des Ministeriums die Kammer aufzulösen und eine Wahl anzuordnen. In der Republik ist hiermit die größte Gefahr für die Executivgewalt verbunden, weil nach obigen Gründen durch die Vereinigung von Minister und Königthum der Schutz für die republikanische Executivgewalt sehr viel geringer ist, als in dem Königthum, zumal wenn, wie in Frankreich, die Executivgewalt als Königthum unter 3, 5 oder noch mehr Personen getheilt wird. Wir haben es dieser Tage in Frankreich erlebt, wie die Regierungsgewalt durch den Zwiespalt unter den 5 Mitgliedern der Executivgewalt und Königthums geschwächt wurde. Die Minister sinken bei einer solchen republicanischen Executivgewalt natürlich zu Bedienten herunter.

Der Präsident der vereinigten Staaten ist mit allen Attributen des Königthums bekleidet, mit Ausnahme der Erblichkeit und Lebenslänglichkeit, wovon die Uebelstände aber bedeutend verringert werden durch die Zusammensetzung des Bundesstaates, des Senats, der Abgeordnetenversammlung, und der Weise der Abstimmung in derselben.